

# DIE KRANKHEIT DER FAMILIE M

von Fausto Paravidino

Deutsch von Sabine Heymann

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt. Dieses Buch darf weder verkauft noch verliehen noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen, der mechanischen Vervielfältigung, insbesondere auch der Vertonung und Veropierung vorbehalten. Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und Vereinsaufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben ist. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Die Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH  
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)  
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11  
e-mail Kiepenheuer-Medien@t-online.de  
www.Kiepenheuer-Medien.de

*dieser text ist all denen gewidmet, die,  
ob sie wollen oder nicht, bewusst oder unbewusst,  
indem sie mit mir sprechen, meine Dialoge schreiben*

*im übrigen möchte ich  
in betracht der behandelten Themen  
dieses Stück einigen Medizinerpersönlichkeiten widmen,  
namentlich Cecov, Celine  
sowie meinen beiden über alles geliebten Eltern*

*fausto*

## personen

*Die Familie M:*

**Maria** ein Mädchen zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren

**Marta** ihre Schwester

**Gianni** ihr jüngerer Bruder

**Luigi** ihr Vater

*Außerdem:*

**Fabrizio** zwischen zwanzig und dreißig Jahren

**Fulvio** ebenso

**Der Doktor**

## ort

*Auch in Italien gibt es, wie im Wilden Westen, kleine bewohnte Ortschaften, die sich an den Hauptverkehrsstraßen entlang entwickelt haben. Charakteristisch für solche Orte ist die Geschwindigkeitsbegrenzung auf 50 km /h, eine unerklärliche Behinderung für den Reisenden, der Straßen ausschließlich als Mittel zur Fortbewegung von einem Ort zum anderen betrachtet. Auf den ersten Blick sind die wichtigsten ökonomischen Ressourcen dieser Orte daher die Fernfahrerkeiße und die Tankstelle, bei genauerem Hinsehen jedoch ist zu entdecken, dass es daneben auch noch Landwirtschaft, Viehzucht und Menschen gibt. An einem dieser Orte spielt unsere Geschichte..*

## zeit

*Zwischen Herbst und Winter, eine depressive Langeweile, die sich gelegentlich in Regen oder Schnee entlädt.*

## prolog

*Der Doktor allein.*

### DOKTOR

Früher hätte man mich den „Kassenarzt“ genannt, heute nennt man das „Praktischer Arzt“ oder „Hausarzt“, aber aufgrund der Beschaffenheit des Ortes, in dem ich arbeite und wo diese Geschichte spielt, finde ich die Bezeichnung „Landarzt“ gar nicht verkehrt, oder ganz einfach: Dr. Cristofolini, wie die meisten sagen. Der verbreiteten Ansicht nach besteht meine Aufgabe darin, Kranke zu heilen, und ich habe während meiner gesamten Studienzeit und während der ersten zwanzig Minuten meiner Arbeit diese Ansicht geteilt. Heute weiß ich, dass diese Meinung nur in sehr geringem Maße zutreffend ist. Wenn meine Aufgabe tatsächlich darin bestünde, Kranke zu „heilen“, würde sich die Arbeit um mindestens 80 % verringern. Statt dessen bin ich gehalten, die Kranken zu „behandeln“. „Behandeln“ kann alles heißen, und „Kranke“ können alle heißen. Das ist das Wesen meiner Arbeit. Ich bin ausgebildet worden, Krankheiten zu erkennen, um sie zu bekämpfen oder ihre Schäden zu begrenzen, und spezialisiert bin ich in Tropenkrankheiten: Meine eigentliche Kompetenz ist in 20 % meiner Arbeit gefragt, meine Spezialisierung benötige ich ausschließlich dazu, um jungen Paaren, die ungewöhnliche Reiseziele für ihre Hochzeitsreise gewählt haben, eine Impfung zu empfehlen, was alle Vierteljahre einmal vorkommt. Der Rest meiner Arbeit besteht darin, ein geduldiges Ohr für die (manchmal auch) gesundheitlichen Sorgen und Probleme der Patienten zu haben und Heilmittel in Form von allgemeingültigen Ratschlägen vorzuschlagen, so in der Art: „Machen Sie doch einen schönen Spaziergang!“, „Weinen Sie sich doch mal richtig aus!“, „Warum sagen Sie ihm denn nicht: Das ist das Problem?“, „Meiner Meinung nach sollten Sie sich wieder vertragen!“. Höchst selten werden diese Ratschläge in die Tat umgesetzt, ebenso selten ist es, dass meine Patienten Medikamente in der von mir vorgeschriebenen Form und Dosierung auch einnehmen, daher sehe ich inzwischen meine vorrangige Aufgabe im Zuhören. Krankheit ist eine Ungerechtigkeit, gegen die kein Kraut gewachsen ist, genau wie Liebeskummer, Tod, Dummheit von Kindern und Vätern oder Verlust der Ernte. Das einzige, was so viel Ungerechtigkeit erträglich machen kann, ist, sie jemand anderem zu erzählen, in der Hoffnung, dass der private Schmerz so zum Schmerz der Welt wird. Sie kommen in meine Praxis, setzen sich vor mich hin, ich schaue sie an und frage: „Was plagt Sie?“ oder „Was haben Sie?“ oder: „Wo tut’s denn weh?“ oder: „Raus mit der Sprache! Sagen Sie mir einfach, was Sie quält, egal was es ist, weinen Sie ruhig, ich höre Ihnen zu, ich unterbreche Sie nicht, ich werde Sie nicht kritisieren, es sei denn, Sie bitten mich darum, ich werde Ihnen keine Lösung vorschlagen können, aber wenn Sie nach Hause kommen, wird es Ihnen besser gehen. Und wenn es Ihnen morgen wieder schlecht geht, wissen Sie ja, wo Sie mich finden, und so weiter bis zum Ende ihrer Geschichten und meiner Dienstzeit.“ Ich Allgemeinmediziner, mit Schwerpunkt Tropenkrankheiten. Meine Aufgabe ist es, die Krankheit zu dokumentieren. Welcher Natur sie auch sei. Was Sie hier sehen werden, sind einige solcher Geschichten.

**eins**

*Treffpunkt. Abend, klarer Himmel. Maria und Fulvio*

MARIA  
Liebst du mich?

FULVIO  
Ja, warum?

*Der Doktor*

DOKTOR  
Das ist also Fulvio, der Sohn der Tabakhändlerin, ich kenne ihn nicht gut, er ist erst einmal zu mir gekommen, er wollte, er wollte einen HIV-Test von mir. Dabei habe ich erfahren, dass er gelegentlich abends, wenn er mit seinen Freunden was getrunken hat, vergisst, dass er glücklich mit Maria zusammen ist. Wie dem auch sei, der Test war negativ. Das da ist Maria M. – die Freundin. Sie wohnt mit Luigi, ihrem Vater, meinem treuen Patienten zusammen, und mit Marta und Gianni: ihren Geschwistern. Sie ist Rekordhalterin in Schwangerschaftsabbrüchen. Was die Vermutung nahe legt, dass auch sie es Fulvio gegenüber ab und zu an Rücksicht fehlen lässt.

*Maria und Fulvio.*

MARIA  
Manchmal kommt es mir so vor, als ob ich dir scheißegal bin.

FULVIO  
Jetzt?

MARIA  
Nein, manchmal.

FULVIO  
Wann?

MARIA  
Was weiß ich, schwer zu sagen, es ist so ein Gefühl.

FULVIO  
Ok, aber ich wüsste gern, was ich tun soll.

MARIA  
Ich weiß nicht ... Wenn du mit deinen Freunden zusammen kluckst, bist du anders, dann habe ich das Gefühl, dass du dir nichts aus mir machst.

FULVIO  
Sie waren vor dir da.

MARIA  
Das weiß ich.

FULVIO

Ich will nicht, dass sich deinetwegen mit ihnen was ändert.

MARIA

Ja.

*Pause.*

FULVIO

Ist das alles?

MARIA

Nein.

FULVIO

Aha, ich wusste es doch. Noch was?

MARIA

Du hast ja sowieso keine Lust, darüber zu reden.

FULVIO

Nein, nein, wenn du reden willst ...

MARIA

Du hast keine Lust.

FULVIO

Nein, ich habe keine Lust. Wir reden zu viel, aber wenn du meinst, wir sollten darüber reden, reden wir eben, egal, ob ich Lust dazu habe, ich halte es aus, ich zwinge mich dazu. *(Pause)*  
Also was ist?

MARIA

Hast du den Eindruck, dass wir ein Paar sind?

FULVIO

Ich weiß nicht, ich bin kein Experte, ich denke, schon.

MARIA

Ich habe nicht den Eindruck.

FULVIO

Warum nicht?

MARIA

Weil wir uns eben nicht wie ein Paar benehmen!

FULVIO

Wieso, wie benimmt sich denn ein Paar?

MARIA

Ich weiß ~~es~~ nicht, vielleicht ist es ein dummes Beispiel, aber ... du bringst mir nie eine Rose mit.

FULVIO

Du willst, dass ich dir Rosen mitbringe.

MARIA

Nein, die Rosen sind mir egal, ich habe doch gesagt, es ist nur ein Beispiel.

FULVIO

Ein saublödes Beispiel, wenn du gar keine Rosen willst.

MARIA

Wie soll ich es dir nur erklären?

FULVIO

Weiß ich nicht. Du hast dich doch in diese Diskussion stürzen wollen, ich stehe hier und höre zu.

MARIA

Aber du hilfst mir überhaupt kein bisschen.

FULVIO

Wenn ich nicht weiß, worauf du eigentlich raus willst, wie soll ich dir dann helfen?

MARIA

Du hast doch genau verstanden, worauf ich raus will.

FULVIO

Dass ich mich nicht genug um dich kümmere.

MARIA

Das ist es nicht.

FULVIO

*(sehr überrascht)* Ach, nein?

MARIA

Nein.

FULVIO

Also, dann weiß ich es nicht. Wenn dir noch was einfällt, sag es mir.

*Pause.*

MARIA

Wir gehen nie aus.

FULVIO

Wo sollen wir denn hingehen?

*Pause.*

MARIA  
Wir reden nicht.

FULVIO  
Wir sind doch gerade dabei.

MARIA  
Ja, aber ich muss immer anfangen.

FULVIO  
Deswegen fange ich ja auch nie an. Weil du immer anfängst.

MARIA  
Wenn nicht, würdest du dann das Bedürfnis haben?

FULVIO  
Weiß ich nicht.

MARIA  
Wieso nicht?

FULVIO  
Ich habe es nie versucht. Du redest immer schon, bevor ich mich überhaupt fragen kann, ob ich etwas zu sagen habe.

MARIA  
Stört es dich, dass ich zu viel rede?

FULVIO  
Nein.

*Eine sehr lange Pause*

FULVIO  
Also?

MARIA  
Ich habe abgewartet, ob du mir was sagen wolltest.

FULVIO  
Wenn mir was einfällt sage ich es schon. Keine Sorge.

*Pause.*

FULVIO  
Langweilst du dich mit mir?

MARIA  
Nein, nein, das ist es nicht.